



einfach oder schwer?

oder einfach nur schwer?

Die Rolle des Gehirns in diesen Prozessen ist höchst spannend:

1. Damit Therapie gelinge, müssen wir unseren Klienten in einer Haltung von Interesse, Neugierde, Wertschätzung und hoffnungsvoller Zuversicht begegnen können
2. Diese Haltung teilt sich unseren Klienten vorallem in unserem averbalen Verhalten und in unserer Mimik mit.
3. Sie muss folglich authentisch sein.

4. Eine solch emotionale Haltung und Einstellung den Klienten gegenüber zu erreichen, scheint mir oft leicht, manchmal auch schwer und in seltenen Situationen sogar unmöglich.
5. Unser Hoffnung und Zuversicht richtet sich dann darauf, ansteckend zu wirken. So dass die Klienten mit sich selbst und mit ihren Therapieanliegen ebenfalls zunehmend interessiert, neugierig, wertschätzend, hoffnungsvoll und zuversichtlich umgehen.

6. Oft braucht es dazu weitere Gespräche.

7. Die vom lösungsfokussierenden Modell zur Verfügung gestellten Gesprächs-Algorithmen sind dafür zwar nicht zwingend, aber oft sehr nützlich.

Daniel Mentha

Erleben Sie Dr. Daniel Mentha im wilob am 12. November 2015 beim Workshop «Neurobiologie und Lösungsorientierung». Anmeldung: kontakt@wilob.ch

Diese Idee, diese Konzepte haben mich in den Jahren meiner beraterisch-therapeutischen Arbeit immer begleitet, galten sie doch als ein wesentliches Element, wirksam mit allen Beteiligten arbeiten zu können. Im Laufe der Jahre wurde mir immer klarer, dass

Was ich im Laufe der Zeit wunderbarerweise auch merkte, war, dass ich meinem Gegenüber durchaus nicht zustimmen brauchte, dass ich ihn/sie aber dennoch – oder gerade deshalb – als Person, als Mensch respektieren kann. Das stellte sich für mich als

Unterschiede in Meinung, Erkenntnis und Tun signalisieren nämlich genau das – einen Unterschied. Das für mich bedeutsame Wort wurde der Begriff „anders“ – verbunden damit, dass dieses „anders“ auch zu anderen Konsequenzen führt.

anderen Idee meines Gegenübers zuzuwenden.

Mir selber geht es so, dass meine Bereitschaft wächst, über mich und meine Annahmen nachzudenken, wenn ich dafür nicht kritisiert, sondern wertschätzend

Jürgen Hargens ist nicht nur einer der profiliertesten Vertreter systemisch-lösungsorientierter Psychotherapie im deutschsprachigen Raum, sondern er hat durch die Gründung und Herausgabe der Zeitschrift für systemische Therapie im Jahre

Mit Suter oder: Das Chamäleon-Prinzip, seinem fünften Roman, liegt seit letztem Herbst 2014 eine spannende Familiengeschichte vor, die auch als Krimi verstanden werden kann. Suter oder Das Chamäleon-Prinzip (ISBN 978-3-86465-033-8, Berlin: trafo, 2013)

Neutralität und Allparteilichkeit

für mich bestimmte (Grund-) Werte unverzichtbar waren, die nun eben nicht immer von den Menschen, mit denen ich arbeitete, geteilt wurden. Mein Bemühen, in einem solchen Rahmen allparteilich und/oder neutral zu bleiben, stellte sich für mich bald als unlösbare Schwierigkeit heraus.

Wenn ich der Watzlawickschen Kommunikationstheorie zustimme, dann geht es auch gar nicht anders – denn sein 3. Axiom lautet, dass jede Kommunikation interpunktiert (interpretiert, bewertet) wird. Wenn das so ist, wie kann ich da neutral sein? Ich bewerte ja auch und das immer.

Ich merkte, dass und wie sehr diese Konzepte (Neutralität und Allparteilichkeit) mich einschränkten, denn sie forderten mich auf, ein Verhalten zu zeigen, das ich nicht verwirklichen konnte. Ich bin überzeugt, dass ich nicht neutral sein kann. Wenn ich dies versuchen würde, wäre immer erkennbar, dass ich nur „so täte, als ob.“

(m)eine „Lösung“ heraus. Ich kann mein Gegenüber (bedingungslos) respektieren, muss deswegen aber überhaupt nichts von dem, was er/sie tut/sagt akzeptieren. Diese Leitunterscheidung war mir nicht nur hilfreich, sondern ermöglichte es mir auch in Hinblick auf das, was als „Allianz“ gilt und eine wertschätzende Zusammenarbeit im klinischen Kontext begünstigt, tätig zu werden (respektieren im Verhalten verwirklichen).

Ideen des radikalen Konstruktivismus und des lösungsorientierten Ansatzes taten ein übriges. Wenn – so der radikale Konstruktivismus – es nicht mehr DIE Wahrheit geben soll, wenn Erkenntnis und Wahrheit immer subjektgebunden bleiben, dann stand es mir gut an, meine Wahrheit, meine Erkenntnis, mein Wissen NICHT für alle und dazu noch als allgemeingültig anzusehen. Allerdings – das war für mich einer der Knackpunkte – musste ich genau deshalb auch nicht meinem Gegenüber zustimmen.

An diesem Punkt half auch die Idee des lösungsorientierten Ansatzes – jeder Mensch hat für das, was er/sie tut, gute Gründe. Auch hier zeigte sich mir ein bedeutsamer Unterschied. Wenn es gute Gründe für das gezeigte Verhalten gab, so hiess dies nicht auch zugleich, dass die Folgen (Konsequenzen) dieses Verhaltens in dem jeweiligen sozialen Kontext, in dem es gezeigt wurde, wünschenswert wären.

Diese Ideen halfen mir, mit meinen eigenen Bewertungen respektvoll und wertschätzend arbeiten zu können. Ich lernte, meine Bewertungen nicht zurückhalten zu müssen, allerdings musste ich sie auch nicht immer aussprechen. Wenn ich über meine Bewertungen (als Reaktionen auf das gezeigte Verhalten meines Gegenübers) sprach, bemühte ich mich darum, diese immer als meine zu benennen, meine Ideen möglichst im Konjunktiv zu formulieren (um auszudrücken, dass ich eine Möglichkeit benannte und keine Wahrheit) und mich respektvoll neugierig der so

und respektvoll befragt werde. Und die Idee der guten Gründe ist und bleibt ein unglaublicher Fundus für Wertschätzen – und dies erhöht, so meine Erfahrung und mein eigenes Erleben, meine Bereitschaft, zuzuhören, offener zu bleiben und auch einmal über etwas nachzudenken, was mir auf den ersten Blick „unmöglich“ oder „falsch“ vorkommt. Und dasselbe – so meine Arbeitshypothese – könnte auch für mein Gegenüber gelten.

Jürgen Hargens, Meyn

1983 sowie seine zahlreichen Fachpublikationen zur Ausbreitung und Etablierung dieses Ansatzes wesentlich beigetragen. Das hat u.a. dazu geführt, dass er seit Jahren Ehrenmitglied der Systemischen Gesellschaft in Deutschland ist. Er lehrt seit Jahren regelmässig am wilob in Lenzburg.

Seit ein paar Jahren hat er einen etwas anderen Weg gefunden, psychologischen Wissen im besten Sinne unterhaltsam und zum Denken anregend zu verbreiten – er schreibt Romane und Erzählungen, in denen es immer um interessante und spannende Geschichten geht.

Und: bald erscheint sein erstes Fachbuch im wilob-Verlag: Erfahrungen lösungsorientierter Therapie - ein persönlicher Rückblick!
Sie dürfen gespannt sein!

Auch viele weitere spannende Bücher finden Sie in der Buchhandlung: Motorrad, Alltag Arbeit Abendrot, Erwach(s)en.

Erleben Sie Jürgen Hargens am wilob als Dozent oder bei einer seiner bekannten und sehr beliebten Lesungen! Die nächste ist am 24.4.2015 im wilob! Gleich anmelden: kontakt@wilob.ch!



Die intuitive Verhaltenssteuerung, die zur Umsetzung aller im Intentionsgedächtnis gespeicherten Absichten notwendig ist, wird durch positiven Affekt A+ aktiviert.

Wenn keine konkrete Absicht im Absichtsgedächtnis gespeichert

sie anwendet: Wie kann man die Modulationsannahme zur Verwirklichung der eigenen Absichten anwenden?

Eine vom „positiven Denken“ nahe gelegte Überlegung wäre, sich möglichst oft oder am besten

Stroop in den 30iger Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelte Aufgabe, bei Farbwörtern, die in einer nicht mit dem Farbwort übereinstimmenden Farbe geschrieben sind, die Farbe zu benennen, in der sie geschrieben sind (z. B. das Wort ROT ist in grüner Schrift geschrieben).

einen anderen Weg gewählt. Das Absichtsgedächtnis wird u.a. immer dann benötigt, wenn mehrere Absichten bzw. mehrere Handlungsschritte auszuführen sind, so dass die Absicht im IG aufrecht erhalten werden muss, damit man sie nicht während der Ausführung vergisst.

vorausgesetzt es ist vorher geladen worden. Wenn das Absichtsgedächtnis mit einer gewollten Handlung geladen ist, bewirkt positiver Affekt nicht eine allgemeine Verhaltensbahnung (wie es sonst in der Forschung nachgewiesen wurde), sondern eine „Willensbahnung“, d. h. die Umsetzung

Erleben Sie Dr. Julius Kuhl am wilob:

11./12.09.15: PSI-Theorie mit Dr. Julius Kuhl

14./15.09.15: Mit Märchen Entwicklungspotentiale nutzen mit Dr. Julius Kuhl

Positiver Affekt bahnt den Willen!

von Dr. Julius Kuhl

ist, dann steuert die intuitive Verhaltenssteuerung einfach die automatisch (d. h. ohne bewusste Überlegung) abrufbaren Verhaltensroutinen, die sich in der betreffenden Situation schon öfter bewährt haben (Reizsteuerung von Gewohnheiten) oder Verhaltenroutinen, die von anderen erwartet werden (Fremdsteuerung):

Wenn man sich gut und sicher fühlt, dann handelt man einfach spontan und intuitiv, ohne viel nachzudenken und zu planen. Dann fließt z. B. die Unterhaltung mit einer anderen Person, ohne dass man ständig überlegt, was man damit erreichen will oder was man als nächstes sagen soll.

Schwierige oder unangenehme Absichten behält man nur im Gedächtnis (IG), wenn man den Verlust von positivem Affekt A(+), den jede schwierige oder unangenehme Situation mit sich bringt, eine Weile aushalten kann. Das nennt man in der Psychologie Frustrationstoleranz. Wenn man aber nicht ständig nur über unerledigte Absichten oder unerreichbare Ideale nachgrübeln will, sondern auch etwas Geeignetes tun will, dann muss man im richtigen Moment positiven Affekt generieren, d. h. sich selbst motivieren.

Am besten prägen sich diese Zusammenhänge ein, wenn man

immer in eine positive Stimmung zu versetzen. Schaut man sich aber die Modulationsannahme genauer an, merkt man, dass es so nicht funktionieren kann. Positiver Affekt kann ja eine Absicht nur bahnen, wenn sie vorher gefasst worden ist. Wenn das Absichtsgedächtnis (IG) nicht zuerst mit einer Absicht geladen wird (z. B. mit der Absicht, einen schwierigen Kunden anzurufen), dann kann der positive Affekt diese Absicht auch nicht an das Ausführungssystem (IVS) „schicken“.

Wer also seine Effizienz im Umsetzen von Absichten steigern will, sollte ab und zu eine kleine Pendelübung machen: Erst führt man sich vor Augen, wie schön es wäre, wenn man die Absicht umgesetzt hätte, dann denkt man über das Ziel und die zu überwindenden Schwierigkeiten nach (man lädt das Absichtsgedächtnis), dann pendelt man in der Phantasie wieder zu positiven Gefühlen (z. B. wenn man an das schöne Gefühl denkt, das sich einstellt, wenn man es erledigt hat) und zum Schluss pendelt man wieder zurück zu der schwierigen Absicht.

Wir haben eine solche Pendeltechnik im Labor überprüft, und zwar bei einer Aufgabe, die tatsächlich die Ausführung einer schwierigen Absicht erfordert. Es handelt sich um die von dem amerikanischen Psychologen

Das ist nicht leicht, weil wir normalerweise den Impuls verspüren, ein Wort zu lesen (man möchte also in dem genannten Beispiel spontan „rot“ sagen). Diese Gewohnheit muss man bei dieser Aufgabe unterdrücken, weil man ja nicht das Farbwort lesen soll, sondern die Farbe benennen soll, in der es gedruckt ist (in dem Beispiel ist „grün“ die richtige Reaktion). Hier ist also ein kleiner „Willensakt“ nötig, um die richtige Reaktion zeigen zu können. Wie bei grossen Willensakten muss man sich überwinden, einem sich aufdrängenden Impuls nicht nachzugeben. Der berühmte Stroop-Effekt zeigt, dass ein solcher Willensakt, auch wenn man ihn bewusst gar nicht bemerkt, Zeit kostet: Die Reaktionszeiten sind bei inkongruenten Farbwörtern (z. B. wenn ROT in grüner Schrift gedruckt ist) länger als bei kongruenten Farbwörtern oder anderen Vergleichsreizen (z. B. wenn die grüne Farbe benannt werden soll, in der eine Folge von XXXX geschrieben ist).

Wie erreicht man nun im Experiment, dass die schwierige Absicht, in diesem Falle also die Absicht „Farbe benennen!“ von möglichst vielen Versuchspersonen wirklich ins Absichtsgedächtnis (IG) geladen wird?

Man könnte sie vor jeder Aufgabe an die Absicht erinnern. Wir haben

In unseren Versuchen mussten die Versuchspersonen in jedem Durchgang mindestens zwei Stroop-Aufgaben hintereinander ausführen. Um die Pendelübung zu komplettieren, haben wir dann in jedem Durchgang vor dem Erscheinen der ersten Stroop-Aufgabe ein positives Wort (z. B. „Glück“ oder „Erfolg“) eingeblendet (200 – 700 msec reichen bereits aus). Der Effekt war verblüffend. Der Stroop-Effekt verschwand, d. h. nach positiven Wörtern konnten unsere Versuchsteilnehmer auf inkongruente Farbwörter genauso schnell reagieren wie auf farbige Kontrollreize, die keinen Konflikt auslösten (z. B. farbige XXXX).

Zeigte man zu Beginn jedes Durchgangs negative oder neutrale Wörter (z. B. „Mörder“ oder „Tisch“), trat der Stroop-Effekt in unverminderter Stärke auf (d. h. inkongruente Farbwörter hatten verlängerte Reaktionszeiten).

Interessanterweise beschleunigen die positiven Wörter nicht die leichten Reaktionen (d.h. die Reaktionszeiten beim Benennen der farbigen XXXX waren nicht verkürzt), sondern nur die schwierigen Reaktionen (z. B. ROT in grüner Schrift). Diese Beobachtung interpretieren wir als Hinweis dafür, dass positive Wörter tatsächlich selektiv den „Willen“, d. h. den Inhalt des Absichtsgedächtnisses bahnen,

dessen, was sich die Person bewusst vorgenommen hat. Die meisten von uns untersuchten Menschen zeigen den Willensbahnungseffekt übrigens nicht, wenn man positive Wörter aus dem Beziehungsbereich zeigt (z.B. „Liebe“ oder „das Lächeln meiner Freundin“).

Das ist auch nicht verwunderlich, da es im zwischenmenschlichen Bereich meist nicht sinnvoll ist, das, was man sagt, ständig bewusst zu steuern: Die Verwendung des Absichtsgedächtnisses wirkt im Kontakt mit anderen Menschen oft berechnend, unaufrichtig oder gar manipulativ. Menschen, denen der Umgang mit anderen Menschen nicht leicht fällt, zeigen dagegen gehäuft den Willensbahnungseffekt (Beseitigung des Stroop-Effekts) auch nach positiven Beziehungswörtern.

Ihre sozialen Fähigkeiten sind gerade deshalb reduziert, weil sie auch in der Interaktion mit anderen Menschen das Absichtsgedächtnis übermässig oft einschalten, statt sich auf spontanes intuitives Handeln zu verlassen. Dadurch wirkt ihr Verhalten auf andere nicht spontan, oder sogar unaufrichtig, so dass sich andere von ihnen nicht leicht anregen und motivieren lassen.

Aus: Eine neue Persönlichkeitstheorie Julius Kuhl, Universität Osnabrück

ab dem 6.3.15: Persönlichkeitsorientierte Beratung POB mit Dr. Gudula Ritz-Schulte

Neuroplastisches Lernen erfolgt nicht, wenn das Gehirn im Routineprogramm arbeitet. Das Routineprogramm wird vor allem mit den drei Neurotransmittern Gammaaminobuttersäure (GABA), Glutamat, Glycin bewältigt. Es ist relativ energiesparsam und kommt zum Einsatz, wenn Vorgänge vom Gehirn als gewohnt und berechenbar eingeschätzt werden. Nur, wenn zusätzlich andere Neurotransmitter (so genannte Neuromodulatoren) im Spiel sind, findet neuroplastisches Lernen statt. Dies ist immer dann der Fall, wenn das Erlebte vom für das Gehirn gewohnheitsmässig zu Erwartenden abweicht (also neu und überraschend

attraktive Zukunft ausrichten, diese so intensiv und konkret wie möglich imaginieren, ist das neurobiologische Belohnungssystem aktiv. In Bereiche des Frontalhirns und des limbischen Systems, insbesondere in den präfrontalen Kortex und den Nucleus accumbens wird der Neurotransmitter Dopamin ausgeschüttet. Dies bewirkt zum einen eine Verstärkung des Verhaltens, welches die Annäherung an die attraktive Zukunft anvisiert; daher die Bezeichnung Motivationsystem. Wichtig ist zum anderen nun folgendes: Dopamin verstärkt nicht nur neugieriges Suchverhalten (leider auch Suchtverhalten) auf der Verhaltensebene, sondern es führt an

Ziele ausrichten, die für die Klienten bedeutsam sind. Je intensiver diese mit positiver Emotionalität imaginiert und in konkreter Sprache detailliert beschrieben werden, desto besser. Es ist wichtig, konkrete Schritte in Richtung der Ziele als positive Überraschungen zu feiern, das heisst, sie explizit hervor zu heben. Wenn anfänglich bezogen auf die Zielerreichung bei den Klienten Ungewissheit herrscht, muss uns dies nicht entmutigen, solange das motivierte Suchverhalten dadurch nicht erlahmt. Dieses müssen wir bestärken. Dabei kann es für uns hilfreich sein, zu wissen, dass Ungewissheit, ob eine Belohnung errungen werden könne oder nicht, mit maximalem

Für Lösungsorientierte von Dr. Daniel Mentha

ist und mit Intensität, Emotionalität, fokussierter Aufmerksamkeit, sowie persönlicher Bedeutung unterlegt ist. All dies bestätigt im Wesentlichen den lösungsfokussierenden Ansatz.

Motivationsysteme und ihre Nutzung

Im lösungsfokussierenden Ansatz wird der Zielklärung grosses Gewicht beigemessen und zwar nicht nur, damit die Marschrichtung in Therapie und Beratung festgelegt werden kann, sondern auch, weil der zunächst imaginativen und später verhaltensmässigen Konkretisierung der Zielvision selbst ein grosses Veränderungspotential zugeschrieben wird. Dies findet eine neurobiologische Bestätigung. Wenn wir motiviert sind, Interesse und Neugier empfinden, uns auf eine

den betroffenen neuronalen Synapsen zu verstärkter neuroplastischer „Verdrahtung“. Das heisst, dass unter Dopamineinwirkung Zielverhalten, wenn es für die Person attraktiv und wichtig ist, verstärkt gezeigt und gleichzeitig neuroplastisch gelernt, biologisch gespeichert und fixiert wird. Am stärksten ist dies der Fall, wenn sich in erwünschten Lebensbereichen eine positive Überraschung einstellt, das heisst, wenn etwas besser gelingt als erwartet. Die Biologie hat es so eingerichtet, dass wir vor allem Lernen, was uns gut tut. Zusätzlich scheint es interessanterweise auch so, dass Ungewissheit, ob ein wichtiges Ziel auch erreicht werden könne, mit verstärktem neuroplastischen Lernen einhergeht. Auch dies hat mit Dopamin zu tun. Übersetzt auf die Praxis: Lösungsorientierte Therapie und Beratung muss sich folglich auf

neuroplastischem Lernen korreliert. Es ist ungefähr so wie bei einem Tier, dass ein unbekanntes Territorium mit maximaler Aufmerksamkeit erkundet und dabei rascher und intensiver lernt, ohne die Sicherheit zu haben, ob ihm dieses unbekanntes Territorium eher Angenehmes oder Unangenehmes verspreche.

Weiterführende Literatur und Literaturangaben:

Mentha D. (2013): Zur Neurobiologie der Ressourcenorientierung. In: H. Schemmel & J. Schaller (Hrsg.): Ressourcen. Ein Hand- und Lesebuch zur therapeutischen Arbeit. 2. vollständig überarbeitete Auflage. Tübingen: dvgt Verlag.

Vertrauen!

von Jürgen Hargens

Vertrauen: Ein schillernder Begriff, der viele „hintersinnige“ Überlegungen auslösen kann, sobald ich anfangs, genauer in das Wort hineinzuhorchen oder ein wenig mit ihm herumzuspielen.

Der Volksmund kennt viele Beschreibungen, die meist hervorheben, dass Vertrauen ein positiver Begriff sei. Das gilt, denke ich, auch für therapeutisches Arbeiten – ich vertraue auf mindestens zweierlei: ich vertraue auf meine Fähigkeiten, und ich vertraue auf mein Gegenüber. Fehlt ein Teil dieses doppelseitigen Vertrauens, dann könnte etwas wirklich Wichtiges fehlen.

Im Alltag wissen wir es meist zu schätzen, in einer vertrauensvollen Umgebung zu sein, Vertrauen zu geniessen, vertrauen zu können. Und – schwupp – da ist es schon wieder, dieses Doppelgesicht: Vertrauen oder vertrauen? Mit einem Großbuchstaben beginnend oder mit einem kleinen?

Das eine ist ein Ding, eine Sache, das andere ein Prozess, ein Tun. Das eine kann ich besitzen (oder es mir zumindest einbilden), das andere geht nur im Miteinander, im Bezogensein auf den anderen/die andere.

Vertrauen bringt vermutlich auch so

etwas wie Verlässlichkeit, Sicherheit, Geborgenheit hervor. Deshalb wird es oft so positiv gesehen. Doch es gibt meines Erachtens auch eine andere Art von Vertrauen. Ich kann jemandem vertrauen, wie ich auch einer Sache vertrauen kann. In beiden Fällen bedeutet es letztlich, dass ich mich auf etwas verlassen kann und zwar sehr unterschiedlich:

- Ich kann darauf vertrauen, dass du das, was ich dir erzähle, für dich behältst.
- Ich kann darauf vertrauen, dass du das, was ich dir erzähle, nicht für dich behältst.

Ein kleiner, feiner und wohl wichtiger Unterschied. Aber auf beides kann ich bauen/vertrauen.

So gesehen, hat Vertrauen tatsächlich mit „trauen“, mit „sich trauen“ oder „sich etwas trauen“ zu tun – mit dem eigenen Mut, sich trauen zu vertrauen. Deshalb bleibt Vertrauen für mich auch immer etwas sehr Persönliches: „ich schenke dir (mein) Vertrauen.“ Einfach so, weil ich mich das traue, und du brauchst dafür keine Leistung oder Vorleistung zu erbringen. Es ist „einfach“ ein Geschenk.

Ich traue mich, dir zu vertrauen, weil ich einfach (!) davon ausgehe, (denn das bleibt immer meine [Vor-] Annahme),

dass du zuverlässig bist und darauf kann ich bauen, mich verlassen, mich trauen – jedenfalls tue ich es „einfach“.

So, denke ich, gehört auch vertrauen zu den Begriffen, die viele Facetten haben und eine dieser Facetten ist nach meiner Überzeugung für uns – das sage ich jetzt ganz bewusst – für uns als Fachleute sehr bedeutsam: ich traue mich, Vertrauen zu haben, neugierig sein zu dürfen und alles, was in Worte gefasst wird, genauer unter die Lupe zu nehmen, gegen den Strich zu lesen. Einfach, weil ich mich traue, dir zu trauen.

Genau das, da stimme ich Heinz von Foerster zu (Teile der Welt, Heidelberg, 2002, S. 234), ist ansteckend. Niemand, dem ich Vertrauen schenke (!), kann sich dem entziehen. Es wirkt, weil es vertrauensvoll nichts fordert, sondern gibt.

Und Heinz von Foerster (a.a.O., S. 322) weist auf ein weiteres hin: die Beziehung zwischen Wahrheit und Vertrauen. Im Englischen besteht eine Verwandtschaft zwischen truth (Wahrheit) und trust (Vertrauen) – sie kommen von derselben Wurzel.

Jürgen Hargens (Meyn)

WEITERBILDUNGEN START 2015 (NICHT VOLLSTÄNDIG)

Kursdaten	Titel	DozentIn	Investition
ab 30.01.15	System.- lösungs. Organisationsberatung I BSO anerkannt	Dr. F. Glasl, Dr. J. Lempp, ...	5'500
ab 06.03.15	Persönlichkeitsorientierte Beratung, POB, Einführung PSI	Dr. Gudula Ritz-Schulte	3'480
ab 04.06.15	Hypnosystem.- lösungso. Empowerment BSO anerkannt	Dr. Gunther Schmidt	5'500
ab 27.08.15	System.-lösungs. Therapie für Einzelne, Paare , Familien FSP, FMH, SBAP, Systemis anerkannt	Dr. Bühlmann, Garbely, Hargens, Dr. G. Schmidt, ...	pro S. 2'970
ab 18.11.15	Führen und Beraten in komplexen Systemen	Dieter Tappe	1'600
laufend	Supervisionsabende: 11.03., 6.05., 16.09., 2.12.2015	Dr. Gunther Schmidt	195
laufend	Marte Meo Therapeutenausbildung intern. Zertifizierung	Dr. Therese Niklaus-Loosli	260

Das wilob ist als psychotherapeutisches Institut der Fachrichtung Psychiatrie und Psychotherapie anerkannt. Damit sind automatisch alle Fortbildungsveranstaltungen von der SGPP anerkannt und bekommen Credits! Zudem sind ausgewählte Weiterbildungen FSP, FMH, SBAP, Systemis und BSO zertifiziert.



WORKSHOPS 1. HALBJAHR 2015 (NICHT VOLLSTÄNDIG)

Kursdaten	Titel & Dozenten
15./16.04.15	Interventionskoffer für Therapeuten mit Mohammed el Hachimi
23./24.04.15	Fragen, eine Kunst des Zuhörens mit Jürgen Hargens
24./25.04.15	LöA mit Kindern und Jugendlichen mit Dr. Theres Steiner
11./12.05.15	Gelassen und positiv durch die Pubertät mit Dr. Philip Streit
28.-30.05.15	Wie werden Organisationen konfliktfest? mit Dr. Friedrich Glasl
01.-03.06.15	Psychodynamisch imaginative Traumatherapie mit Dr. Louise Reddemann
11.-13.06.15	Wenn-Dann-Pläne mit Dr. Peter Gollwitzer
11./12.09.15	Musterunterbrechung durch innere Bilder - EAI Coaching mit Dr. Hofmann
11./12.09.15	PSI-Theorie mit Dr. Julius Kuhl
30.09.2015	Der relationale Ansatz bei der Mitarbeiterführung mit Dr. Sonja Radatz
laufend	Therapie / Beratung / Supervision / Coaching am wilob für jedermann von anerkannten Fachleuten unter www.wilob.ch
laufend	Selbstmanagement Grund- und Basiskurse mit Ursula Fuchs

Impressum

Wunderantwort, Hendschikerstr. 5,
CH-5600 Lenzburg,
Tel.: 062 892 90 79, Fax: 062 892 90 78

Internet: www.wunderantwort.ch
Verleger: wilob AG,
CH-5600 Lenzburg

Jahresabo: sFr. 24.00

Werbeinserate: 1/1 Seite, sFr. 500.00,
Inserateannahme:
kontakt@wunderantwort.ch

Auflage: 4700 Exemplare: 1 x pro Jahr
1-3 x pro Jahr Versand über E-Mail